

Zeitschrift: Mitteilungen des historischen Vereins des Kantons Schwyz
Herausgeber: Historischer Verein des Kantons Schwyz
Band: 116 (2024)

Rubrik: Denkmalpflege im Kanton Schwyz 2023

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Denkmalpflege im Kanton Schwyz 2023

Monika Twerenbold und Géraldine Burger

Das vergangene Jahr 2023 stellte die kantonale Denkmalpflege Schwyz vor grosse Herausforderungen. Die nach wie vor hohe Bautätigkeit bedrängt unsere Baudenkmäler und die Ortsbilder. Darüber hinaus nehmen die denkmalpflegerischen Aufgaben zu, insbesondere das Grossprojekt der Überarbeitung des kantonalen Schutzinventars KSI beschäftigt uns. Die folgenden vier Berichte zeigen Ihnen aber auch, dass wir positive Erfahrungen sammeln und erfreuliche Ergebnisse realisieren durften. Die Eigentümerschaft des rund 200-jährigen Bauernhauses in Wangen blickt heute Stolz auf eine gelungene Restaurierung zurück. Der nachträglich angebaute Schopf konnte durch einen sorgfältig gestalteten Neubau ersetzt werden und eine neue modern gestaltete Treppenanlage um die Küche trägt zu einem grosszügigen und offenen Raumgefühl bei. Auch beim Schindlerhof in Einsiedeln, einem biedermeierlich gestalteten Blockbau, konnte der rückwärtige, nachträglich angebaute Gebäudeteil ersetzt werden. Heute dient er als Kleinwohnung. Das ursprünglich durch das Kloster Einsiedeln errichtete Mehrgenerationenhaus steht an prägnanter Lage und weist eine interessante Nutzungsgeschichte auf. In Küssnacht wurde ausserdem eine der prächtigsten Ökonomiebauten restauriert. Dank der Unterschutzstellung und einem sorgfältigen Umbauprojekt kann die Trotte heute als Wohnhaus für zwei Parteien genutzt werden. Ebenfalls in Küssnacht befindet sich das historisch gewachsene Ensemble um die Riggasse 21 bis 27, dessen Projektentwicklung hier ebenfalls vorgestellt wird. Die heute nur noch zu Wohnzwecken genutzten Bauten bilden dabei ein äusserst spannungsvolles Geviert aus unterschiedlichen Zeitepochen.

Beispielhafter Umbau eines 200-jährigen Bauernhauses

Wangen, Hengstackerstrasse 100, KSI 24.013

Das Bauernhaus an der Hengstackerstrasse wurde 1821 erstellt und ist im kantonalen Schutzinventar als Objekt von lokaler Bedeutung eingetragen. Es handelt sich um einen teilweise mit einer Bretterschalung verkleideten Blockbau



Abb. 1: Bestandesgebäude an der Hengstackerstrasse vor der Restaurierung 2021. Foto: Kantonale Denkmalpflege Kanton Schwyz.

auf einem Sockel aus Bruchsteinmauerwerk, mit durch Sandsteingewände gefassten Sockelöffnungen. Das Gebäude verfügt über zwei Voll- und zwei Dachgeschosse und ist komplett unterkellert. Es gibt keine Lauben am Gebäude, die Giebel- sowie Trauffassaden sind jedoch mittels Klebdächer gegliedert. Auf der Nordseite des Kernbaus wurde ein nicht unterkellertes, zweigeschossiger Schopf mit Deckleistschalung nachträglich angebaut, der der Erschliessung des Hauses diente und indem sich das Plumpsklo befand (Abb. 1).

Der Grundriss wurde nach der typischen Grundrissstruktur von Blockbauten in ein Vorder- und Hinterhaus gegliedert und quer zur Firstrichtung unterteilt. Südseitig sind die grosse Stube mit dem Kachelofen und einem historischen Buffet vom Ende des 19. Jahrhunderts sowie die Nebenstube untergebracht. Über den nördlichen giebelseitigen Eingang im Anbau betrat man einen Vorraum, von wo aus die Küche, eine kleine Kammer und die Stube erschlossen wurden. Die Nebenstube war über die Küche und die Hauptstube zugänglich. Von der Küche aus gelangte man mittels einer steilen Treppe firstparallel in das obere Geschoss, in dem sich in analoger Grundrissstruktur zum Erdgeschoss vier Kammern befanden. Über eine weitere steile Treppe war das erste Dachgeschoss mit einer Dachkammer erschlossen.



Abb. 2: Aussenansicht des Ensembles mit dem Wohnhaus und dem am Schopf angebauten Carport. Foto: Karin Gauch und Fabien Schwartz, Zug.

Die Stube wies bei der Inventaraufnahme um 1980 ein Tannenriemenparkett auf, sowie ein Wand- und Deckentäfer mit Profilleisten, das um 1900 eingebaut wurde. Ausserdem war damals ein grüner Kachelofen, 1821 datiert, vorhanden, der zum Zeitpunkt der Restaurierung bereits durch einen neuen Kachelofen ersetzt worden war.

Gebäudestellung des Ensembles und äussere Erscheinung

Das Ensemble auf dem neuparzellierten Grundstück besteht aus dem eingangs beschriebenen Wohnhaus und einem hölzernen Schopf, der ebenfalls auf einem gemauerten Sockel steht. Dieser wird im Zuge des Umbaus um einen Carport verlängert. Die Einfahrt auf die Parzelle erfolgt neu südlich über die Hengstackerstrasse.

Grundsätzlich befand sich das Wohngebäude vor der Restaurierung durch die Architekturbüros Toni Schnellmann aus Galgenen und JJAdM Architektur aus Luzern, in einem guten Zustand. Bestehende bauliche Elemente wurden erhalten und wenn nötig repariert. Die Grundmauern aus gemörteltem Bruchstein waren zum grössten Teil intakt, einige Partien wurden aufgefrischt und die Aussenmauer mit einem neuen Kalkputz versehen. Die vorhandene Holz-

verschalung der Fassade konnte ebenfalls grösstenteils erhalten bleiben, defekte Elemente wurden mit Holzbrettern in derselben Machart, inklusive der Zierelemente, ersetzt. Auch der fassadensichtige Blockbau musste nur an wenigen Stellen mit neuem Holz ergänzt werden.

Sämtliche Öffnungen des Altbaus wurden bei der Restaurierung beibehalten. Die Eingangstür, eine Brettertür mit aufgedoppelten Rauten und einem Türklopfer, die bereits 1986 im Kurzinventar der Bauernhausforschung erwähnt wurde, blieb erhalten. Die Fenster des Altbaus wurden durch aussen deckend gestrichene und innenseitig Natur belassene Holzfenster ersetzt, die Sprosseneinteilung wurde von ihren Vorgängern übernommen. Der nördliche jüngere Anbau konnte durch ein neues Volumen ersetzt werden. An diesem neuen Anbau waren grössere Fenster möglich, die hinter der durchlaufenden Holzverschalung nur unauffällig in Erscheinung treten. Die noch vorhandenen hölzernen Fensterläden des Hauptbaus wurden saniert und in einem helleren grünen Farbton gestrichen. Wo nötig wurden die Läden passend zum Bestand ergänzt. Das Dach, das zwischen den Sparren gedämmt wurde, erhielt zwei neue Dachflächenfenster. Gedeckt ist die Dachfläche mit Biberschwanzziegeln (Abb. 2).



Abb. 3: Die neue grosszügig geöffnete Treppenerschliessung oberhalb der Küche. Foto: Karin Gauch und Fabien Schwartz, Zug.



Abb. 4: Grosse Stube mit historischem Wandschrank und neuem zweifarbigem Kassettenparkett. Foto: Karin Gauch und Fabien Schwarz, Zug.

Charakteristischer Innenraum mit historischer Raumstruktur

Im Innenraum bleibt der Charakter des Bestandes erlebbar und trotzdem wurde ein moderner Wohnraum geschaffen. Der Grundriss orientiert sich stark an der bestehenden Struktur. Aus der kleinen Kammer neben dem Hauseingang im Erdgeschoss, sowie der entsprechenden Kammer im Obergeschoss wurden zwei Nasszellen. Die Wand zwischen Eingangsraum und Küche wurde ausgebaut und die Treppe führt neu quer zum First hinter der Küchenzeile ins Obergeschoss. Über der Küche wurde ein Teil der Decke entfernt, sodass ein grosszügiger offener Raum bis unters Dach entstanden ist. Die ausgebaut ehemalige Küchenwand konnte an anderer Stelle wiederverwendet werden. Vom Obergeschoss führt eine gewundene Treppe mittig der Nordfassade ins Dachgeschoss, wo man firstparallel gegenüber der Dachkammer ankommt. In diesem Geschoss ist der Luftraum oberhalb der Küche spürbar und die Dachflächenfenster tragen zusätzlich zu einem grosszügigen Raumgefühl bei (Abb. 3). Der ehema-

lige Hühner- und Ziegenstall im Untergeschoss wurde zu einem erweiterten Wohnraum, in dem noch die ursprüngliche Bruchsteinmauer erlebbar ist. In der grossen Stube wurde das historische Buffet saniert und ein zweifarbiges Kassettenparkett eingebaut (Abb. 4). Die bestehenden inneren Trennwände zeigen den Blockbau, die innen gedämmten Aussenwände wurden, abgesehen von der Stube, mit einem schlichten Holztäfer verkleidet. Im Giebelbereich über dem Anbau wurde auf eine Aussen-dämmung gewechselt, verkleidet mit einer horizontal verlaufenden Holzschalung. So ist die Bohlenwand auf der Nordseite über die gesamte Höhe im Innern des Hauses sichtbar.

Der bestehende Anbau wurde rückgebaut und durch einen Neuen in derselben Volumetrie ersetzt. Dieser dient weiterhin der Erschliessung des Kernbaus sowie als erweiterter Wohnbereich. An die Stelle des ehemaligen Plumpsklos ist eine offene Galerie getreten. Der Anbau ist mit einer Fassade aus schlanken stehenden Holzlamellen zurückhaltend gestaltet und fügt sich gut in das Gesamtbild ein (Abb. 5 und 6).



Abb. 5: Innenraum des nördlichen Anbaus mit den ehemaligen Aussenmauern des bestehenden Wohnhauses. Foto: Karin Gauch und Fabien Schwartz, Zug.



Abb. 6: Ersatz des nördlichen Anbaus in derselben Volumetrie wie der Vorgängerbau. Foto: Karin Gauch und Fabien Schwartz, Zug.

Sorgfältige Restaurierung eines biedermeierlichen Blockbaus

Gross, Schindlerhof, Grosserstrasse 56, KSI 26.099

Beim Schindlerhof handelt es sich um einen gut erhaltenen Bauzeugen aus dem frühen 19. Jahrhundert, erbaut als Mehrgenerationenhaus durch das Kloster Einsiedeln. In verschiedenen Epochen fanden diverse Nutzungsänderungen statt. Erzählungen nach wurde das Gebäude zwischenzeitlich auch als Schulhaus und Post genutzt.

Das stattliche Haus befindet sich an prägnanter Alleinlage, südöstlich des Dorfkerns von Gross. Es steht in West-Ost-Richtung, mit einer nach Osten orientierten Hauptfassade zur Grosserstrasse. Das Holz für den Bau stammt aus dem Klosterwald von Einsiedeln und wurde in den Winterhalbjahren 1831 und 1833 geschlagen. Das biedermeierliche Gebäude wurde als zweigeschossiger Blockbau über einem gemauerten Sockelgeschoss errichtet. Das markante, ebenfalls zweigeschossige Satteldach mit Teilwalm sitzt symmetrisch auf dem Volumen. Der biedermeierliche Baustil zeigt sich in der kompakten Form und der strengen Vertikal- und Horizontalgliederung. Die Schablonenmalerei an der Dachuntersicht entstand anfangs des 20. Jahrhunderts. Die Horizontalunterteilung äussert sich durch Wasserschläge über dem Sockel und über jeder Fensterreihe. Mit seiner 10,5×11,5 m grossen Grundfläche und den mehr als ein Dutzend Räumen erhebt das Haus einen repräsentativen Anspruch. Das Fehlen der sonst üblichen Lauben an den Trauffassaden begünstigt die stattliche Erscheinung des Gebäudes. Die Grundrissdisposition des Blockbaus mit der Aufteilung in ein Vorder- und ein Hinterhaus stellt das Haus in die Reihe der charakteristischen Innerschweizer Wohnbaugruppe, die ihren Anfang im 12. Jahrhundert nahm (Abb. 7).

Restaurierung und äussere Erscheinung

Die Restaurierung des Gebäudes von 2021 bis 2023 durch die Haupt AG Holzbauarchitektur zeigt einen sensiblen und qualitätsvollen Umgang mit der Substanz des Schutzobjekts. Das im Grundsatz als Mehrgenerationenhaus erstellte Gebäude soll weiter als solches genutzt werden, wobei sich in dem nachträglich angebauten und neu ersetzten Gebäudeteil eine Kleinwohnung für die ältere Generation befindet. Saniert wurden vor allem die Tragkonstruktion des Holzbaus,



Abb. 7: Schindlerhof, Aussenansicht der Ostfassade Richtung Grosserstrasse vor der Restaurierung. Foto: Haupt Holzbauarchitektur, Ruswil.

die Geschossdecken und der Dachstuhl. In die Fassade des Blockbaus konnten teilweise zusätzliche Öffnungen eingebaut werden, wobei der Ausdruck ruhig und selbstverständlich daherkommt und die historischen Elemente konsequent abbildet. Der bestehende Schindelschirm des Altbaus wurde mit neuen Rundschindeln ersetzt, deren Oberflächenbehandlung sich an der Farbgebung einer Fassung nach 1930 orientiert. Die Schablonenmalereien inklusive der Rahmen an den Ecklisenen, Dachuntersichten und Karnissbalken wurden vom Bestand abgenommen und rekonstruiert. Die Haustüre wurde sorgfältig restauriert, wobei das historische Türdoppel abgelöst und einer neuen Türe vorgehängt wurde. Die Fassade des neuen Gebäudeteils, die sich als Deckleisten-schalung präsentiert, konnte neu interpretiert werden. Es wurde nach einer zeitgemässen Öffnungs- und Fassadengestaltung gesucht, welche in Bezug zum Altbau in den Hintergrund tritt und im Ausdruck an die frühere Ökonomie-nutzung erinnert (Abb. 8).

Die Innenräume und ihre charakteristischen historischen Elemente

Das historische Buffet mit dem eingebauten Postschalter wurde während der Sanierung ausgebaut, restauriert und wieder in situ eingebaut. Das gleiche Vorgehen wurde beim Fischgratparkett aus massivem Buchenholz angewendet, der beim Wiedereinbau mittels Randfriesen an die neuen



Abb. 8: Schindlerhof, Aussenansicht der Ostfassade Richtung Grosserstrasse nach der Restaurierung, Foto: Haupt Holzbauarchitektur, Ruswil.

Raumgeometrien angepasst wurde. Sowohl der Kachelofen in der grossen Stube als auch der Holzkochherd wurden gereinigt, geflickt und anschliessend wieder gangbar gemacht. In ähnlicher Weise wurde die ehemalige Telefonkabine und das sich im Esszimmer befindende Chuustbänkli erhalten (Abb. 9). Das Haus wurde von innen gedämmt, die

Aussenwände wurden mit einer einfachen Holztäferung verkleidet, während ein Teil der inneren Trennwände teilweise noch den ursprünglichen Blockbau zeigt. Die bestehende Raumaufteilung sowie auch die Erschliessung und die bestehende Treppe vom Erdgeschoss ins Obergeschoss wurden im Hauptbau weitestgehend erhalten (Abb. 10).

Abb. 9: Schindlerhof, Wohnraum
1. Wohngeschoss mit historischem
Kachelofen. Foto: Haupt Holzbau-
architektur, Ruswil.



Abb. 10: Schindlerhof, Bestehende
Bohlenständerwand zwischen den
Zimmern im zweiten Wohngeschoss,
Foto: Haupt Holzbauarchitektur,
Ruswil.





Abb. 11: Trotte vor der Restaurierung. Foto: Kantonale Denkmalpflege Schwyz.



Abb. 12: Trotte nach der Restaurierung. Foto: Strüby AG Schwyz.

Potenzial in der Umnutzung eines Ökonomiegebäudes

Küssnacht am Rigi, alte Trotte, Rainhofweg 8, KSI 27.081

Beim Ökonomiegebäude am Rainhofweg in Küssnacht handelt es sich um eine historische Trotte aus dem 18. Jahrhundert an charakteristischer Lage. Die Trotte weist einen gemauerten Unterbau auf, der Oberbau ist in einer Balken-Ständerkonstruktion ausgeführt und schliesst mit einem Krüppelwalmdach ab. Die sichtbaren Pfosten weisen an den Fassaden sehr schöne Kopfstreben auf. Im Inneren ist die originale Grundrissstruktur nach wie vor vorhanden. Im Brennereiraum sind ein Dörröfen und ein Brunnentrog, datiert 1862, erhalten. Die wirtschaftliche Bedeutung der Obstverwertung kommt in Grösse und Anordnung der entsprechenden Anlage deutlich zum Ausdruck. In Küssnacht erreichen einzelne Keltergebäude annähernd das Volumen der dazugehörigen Wohnhäuser. So weist auch die Trotte am Rainhof ein stattliches Volumen auf (Abb. 11).

Restaurierung und Umnutzung

Da sich die Trotte in der Landwirtschaftszone befindet, ist eine vollständige Zweckänderung nur mit einer Unterschutzstellung möglich. Dadurch konnten im Jahre 2021 in die Trotte am Rainhofweg zwei Geschosswohnungen und ein gemeinsam nutzbarer Mehrzweckraum im Kellergeschoss eingebaut werden. Die Fassaden blieben komplett erhalten und wurden aufgefrischt. Die nordöstliche Fas-

sade weist einen offenen Täferschirm auf, der durch eine Verglasung im Innenraum spürbar wird. Analog ist auch die Nordostfassade des Tennaufgangs leicht offen ausgeführt, so dass der Eingangsraum beleuchtet wird.

Die Wohnung im Dachgeschoss ist über den ehemaligen Tennaufgang erschlossen. Der im Brennereiraum vorgefundene Brunnentrog wurde instand gestellt und neu ausserhalb des Gebäudes in die Umgebungsgestaltung integriert (Abb. 12). Die Wohnung im ersten Wohngeschoss orientiert sich an der bestehenden Struktur, indem die beiden Schlafzimmer in den vorhandenen Zimmern untergebracht sind. Die Küche, der Wohn- und der Essbereich sind offen gestaltet und durch die bestehenden Stützen rhythmisiert. Neu hinzugekommen ist ein geschlossener Bereich neben dem Eingang, in dem die Nasszellen untergebracht sind. Der Wohnbereich ist um ca. 60 cm in den Boden vertieft, hier befand sich ursprünglich die Obstquetsche bzw. hier wurde das Obst für die Weiterverarbeitung durch eine Quetsche zerkleinert (Abb. 13). Die Wohnung im Dachgeschoss erhält ebenfalls den offenen Charakter des Bestandesbaus, indem die gesamten Nass- und Küchenräume in einem mittig organisierten Kubus zusammengefasst sind, der nur bis in die bestehende Kehlbalkenlage reicht. So kann die wunderbare stützenlose Dachkonstruktion als grosszügiger Raum erlebt werden. Die innengedämmten Wände sind mit einem hellen Holztäfer verkleidet, die Deckenuntersicht mit einem naturbelassenen Holztäfer. Die Dämmebene liegt über den Sparren, wodurch die Dachstruktur im Innenraum gezeigt werden kann (Abb. 14).



Abb. 13: Alte Trotte, Wohnbereich im ersten Obergeschoss mit vertieften Bereich wegen der Obstquetsche. Foto: Strüby AG Schwyz.



Abb. 13: Alte Trotte, Dachwohnung mit sichtbarer Dachkonstruktion, im Vordergrund die Küche. Foto: Strüby AG Schwyz.

Die Entwicklung eines historisch gewachsenen Gevierts

Küssnacht am Rigi, Rigigasse 21–27, KSI 27.077, 27.078 und 27.079

An der Rigigasse in Küssnacht werden unter der Leitung des Architekturbüros Hansjörg Bruggmann seit 2012 vier Gebäude als Ensemble Haus um Haus entwickelt. Aktuell wurde der Umbau des dritten Gebäudes (Rigigasse 23) fertiggestellt.

Ursprüngliches Ensemble und Stellung an der Rigigasse

Das Geviert der Rigigasse 21 bis 27 in Küssnacht am Rigi liegt in einem Ortsteil hinter dem Dorfkern, der ursprünglich von Wohnbauten mit teilweise gewerblicher Nutzung geprägt war. Bereits im Kunstdenkmälerband aus dem Jahr 1930 wird festgehalten, dass an der Rigigasse die ältesten Häuser der Gemeinde stehen.

Küssnacht weist besondere räumliche Qualitäten auf, ausgehend von einem geräumigen Hauptplatz, einem sternförmigen Strassenaufbau des alten Dorfes, den geschlossenen Gassen- und Hofräumen, sowie der Verknüpfung der einzelnen Ortsteile untereinander. Eine dieser fünf sternförmig vom Hauptplatz ausgehenden Bebauungsachsen ist die Rigigasse, die von kleinteiligen Häusern in unregelmässiger Dichte gesäumt wird und als historische Wegverbindung vom Dorfkern Richtung Gesslerburg gilt.¹ Die Rigigasse zeichnet sich dadurch aus, dass sie nicht einer klaren Ordnung und Systematisierung folgt. Die Bebauung wurde beidseitig, zum einen durch den Hügel, zum andern durch den unregelmässig verlaufenden Bach natürlich begrenzt. Der Dorfteil entwickelte sich in einer natürlichen Zufälligkeit. Die Rigigasse steigt, ein schwachgeschwungenes S bildend, vom Hauptplatz zur Seebodenstrasse an, ganz anders als die geradlinigen Achsen des Unterdorfs.² Vom Hauptplatz her betrachtet, findet sich im unteren Teil der Rigigasse eine dichtere, strassenbegleitende Bebauung, die sich im oberen Teil, in dem sich das besprochene Geviert befindet, immer mehr auflöst, was zu einem sich verändernden Gassenraum führt. Es erfolgt ein Übergang vom dörflichen Gefüge in eine Einzelbebauung und in die Landschaft. Die Baukörper weisen zwei bis drei Geschosse auf, meist mit Sockel, Hauptbau und Dachbereich. Die Bauten sind mit wenigen Ausnahmen Holzbauten auf Massivso-

ckeln, oft verputzt. Es herrscht eine einfache Bauart vor, mit wenig Profilierungen in den Fassaden. Die hinterhofartigen Bereiche sind oftmals als Gärten ausgeführt und mit Nebenbauten bestückt.³

Das besprochene Geviert setzt sich aus den folgenden Bauten zusammen: Die alte Farb (Rigigasse 27), die Brennerei (Rigigasse 25)⁴ samt zugehöriger Remise (Rigigasse 23) und das Streiff-Sebi Haus (Rigigasse 21). Letzteres stammt aus dem 15., die alte Farb aus dem 17. Jahrhundert. Das Streiff-Sebi Haus ist als Blockbau aus der Zeit um 1400 ein Bindeglied zwischen bereits bekannten mittelalterlichen Holzbauten in Schwyz aus dem 13. und mittleren 14. Jahrhundert und den spätmittelalterlichen Bauten ab 1430. Das Streiff-Sebi Haus vermag so eine Lücke in der Entwicklungsgeschichte des spätmittelalterlichen Hausbaus zu schliessen. Die alte Farb war ein für die Schweiz einmaliges Zeugnis eines Wohnbaus mit Färberei, die auf das 17. Jahrhundert zurückgeht. Die Brennerei und ihre Remise wurden 1904 erbaut. Bis 1995 wurde in diesen Gebäuden «Holzgang» Kirsch und Liköre produziert. Die Bauten sind somit wichtige Zeugen der Küssnachter Wirtschaftsgeschichte und zeigen einen Massstabssprung in der Bebauung des frühen 20. Jahrhunderts.⁵

Freiräume und städtebauliche Setzungen

Die Rigigasse ist als eine Abfolge von dicht an die Strasse gebauten und zurückspringenden Häusern wahrnehmbar. Im Bereich des betrachteten Gevierts wird die Gasse nordwestseitig von der alten Brennerei und dem Streiff-Sebi Haus eng gefasst, während die gegenüberliegenden Gebäude leicht von ihr abrücken. Die Brennerei und das Streiff-Sebi Haus stehen eng beieinander, sind jedoch auf der jeweils anderen Seite von einem Freiraum umgeben. Südlich des Streiff-Sebi Haus befand sich ein für die Rigigasse typischer, gegenüber der Strasse leicht erhöhter Obstgarten. Nördlich

¹ Inventar der schützenswerten Ortsbilder in der Schweiz (ISOS), Küssnacht am Rigi, 2. Fassung, 4/87.

² Amt für Kulturpflege Kanton Schwyz: Ortsbildinventar Küssnacht am Rigi, 1987, S. 20.

³ Amt für Kulturpflege Kanton Schwyz: Ortsbildinventar Küssnacht am Rigi, 1987, S. 67.

⁴ Twerenbold, Monika: Denkmalpflege im Kanton Schwyz 2021, in: MHVS 114, 2022, S. 171.

⁵ Regierungsrat des Kanton Schwyz: Beschluss Nr. 445/2018, S. 2.

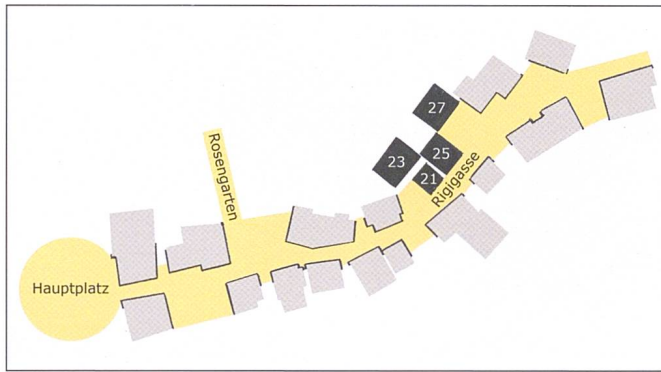


Abb. 15: Bebauungsstruktur entlang der Rigigasse vor der Entwicklung 2012. Pläne: Kantonale Denkmalpflege Schwyz.

der Brennerei zieht sich der Gassenraum in einen Vorplatz, der wohl der Anlieferung diente. Die Remise bildet den Abschluss des Gevierts in Richtung Westen, die alte Farb in Richtung Norden. Zwischen diesen zwei Bauten entsteht wiederum ein Aussenraum, der von der Gasse her betrachtet hinter die Brennerei gerückt ist und dreiseitig gefasst wird. Es findet sich eine klare Abfolge von Freiräumen, die durch schmale Zwischenräume verknüpft sind und unterschiedliche Qualitäten aufweisen. Die Engen und Weiten in der gewachsenen Struktur sorgen für grosse Vielfalt auf kleiner Fläche. Die alte Farb stand giebelseitig 20 m von der Rigigasse zurück, der Eingang zum Gebäude war über den Vorplatz von der Gasse her zu erreichen und das Haus wurde über eine Aussentreppe erschlossen.⁶ Über denselben Platz ist auch die Brennerei zugänglich, mit einer Anlieferungsrampe und Aussentreppe. Die Remise war von der Brennerei aus direkt und ebenerdig erschlossen. Der Zugang zum Streiff-Sebi Haus befindet sich traufseitig direkt an der Gasse, ebenfalls über einige Stufen erreichbar (Abb. 15).

Entwicklung des Ensembles seit 2012

2012 wurden infolge eines Baugesuches, das den teilweisen Abbruch der vier Gebäude vorschlug, mehrere bauhistorische Gutachten und dendrochronologische Untersuchungen in Auftrag gegeben. Ein erstes Gutachten sollte bauliche Lösungsansätze unter Erhalt der historischen Substanz prä-

⁶ Gollnick, Ulrike: Küssnacht am Rigi SZ. Rigigasse 27. «Alte Farb», 2014, S. 1.

⁷ Trauffer, Walter: Freilichtmuseum Ballenberg, Aktennotiz Alte Farb, Wohnhaus Rigigasse 27, Küssnacht SZ, 2013.

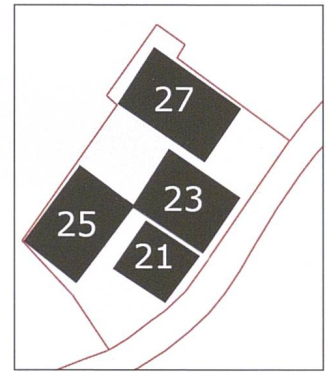


Abb. 16: Rigigasse 21–27 im Zustand vor 2012 (links) und nach dem Ersatzneubau an der Rigigasse 27 (rechts).

sentieren. Für die alte Farb an der Rigigasse 27 stellte sich dies als kompliziert heraus. Aufgrund einer erwarteten Grenzbereinigung erfolgte ein Neubau auf der nördlichen Nachbarsparzelle in einer dem historischen Bau beeinträchtigenden Nähe. Es wurden Alternativen zum Erhalt vor Ort gesucht und weitere wissenschaftliche und bauarchäologische Gutachten erstellt. Eine Übernahme des Gebäudes durch das Freilichtmuseum Ballenberg (FLB) wurde geprüft, kam jedoch nicht zu Stande. Während der Wert des Gebäudes als beträchtlich eingestuft wurde, musste sein Zustand als problematisch angesehen werden: Für eine museale Nutzung hätten ca. 60 Prozent der vorhandenen Struktur verwendet werden können.⁷ Für eine Wohnnutzung deutlich weniger. Ein Alternative, die ebenfalls geprüft wurde, war die Verschiebung der alten Farb zur Gesslerburg – auch dies stellte sich als nicht umsetzbar heraus. In Abwägung aller relevanten Aspekte kam die Denkmalpflege zum Schluss, dass die alte Farb nicht schutzwürdig sei. Mehrere schützenswerte Bauteile aus dem Gebäude wurden fachgerecht entfernt und ans Küssnachter Heimatmuseum übergeben. An die Stelle der alten Farb trat ein Neubau, der sich in Bezug auf Grösse, Ausrichtung und Materialität in seine bestehende Umgebung einfügt. Parallel wurde die Brennerei zu einem Wohnhaus umgebaut, später folgte die Remise und als letztes wird das Streiff-Sebi Haus restauriert.

2018 ersuchte die Bränni AG als Eigentümerschaft darum, die Rigigasse 21, 23 und 25 ins kantonale Schutzinventar KSI (früher KIGBO) aufzunehmen. Der Regierungsrat beschloss eine Aufnahme der Rigigasse 21 (Streiff-Sebi-Haus) als nationales Schutzobjekt, der Rigigasse 23 (Remise) und 25 (Brennerei) als lokale Schutzobjekte ins KSI (Abb. 17).



Abb. 17: Alte Farb vor dem Rückbau,
Foto: Kantonale Denkmalpflege
Schwyz.

Die Alte Farb: Ursprungsbau (Rigigasse 27)

Bei der alten Farb handelte es sich um einen stattlichen Ständerbau über einem gemauerten Sockel. Gemäss dendrochronologischer Untersuchung entstand er Mitte des 17. Jahrhunderts als zweigeschossiger, beinahe quadratischer Kernbau mit 8 m Seitenlänge. Das Gebäude erfuhr 1703 und 1730 grössere Umbauten.⁸ Eine Besonderheit des Gebäudes war, dass es sich bei der alten Farb um ein Wohnhaus mit Gewerbenutzung handelte. Die eingerichtete und teilweise noch erhaltene Färberei war eine Seltenheit für die Schweiz.

Der Kernbau von 1645

Der Kernbau wurde durch eine firstparallele Binnenwand im Verhältnis drei zu fünf in ein Vorder- und ein Hinterhaus getrennt. Das Vorderhaus, in Richtung südliche Trauffassade orientiert, war wiederum in eine Haupt- und eine Nebestube geteilt. Der giebelseitige, mit Mantelstützen gestaltete Eingang in der Ostfassade führte direkt in den im Hinterhaus gelegenen Küchenbereich. Die Kammern im Obergeschoss, die mittels Treppe über das Hinterhaus erreicht wurden, waren analog den Wohnräumen aufgeteilt (Abb. 17).

Die tragende Struktur bestand aus Schwell- und Rähmbalken sowie Ständern und wurde mittels angeblatteten

Kopfstreben ausgesteift. Für die Schwellen wurde Eichen-, Kirschbaum- und Fichtenholz verwendet, die Ständer waren allesamt aus Fichte. An den Schnittstellen zweier Wände, fanden sich jeweils Ständer, die über beide Geschosse hochliefen und in deren Nut die wandbildenden Balken mit einem Kamm eingeführt wurden. Die Auflageflächen der horizontal gestapelten Balken lagen stumpf aufeinander und die Fugen waren mit Moos abgedichtet. Die insgesamt neun Eck- und Zwischenständer zeigten in den repräsentativen Wohnräumen Dekor aus Kerbe, darunter Schild mit Querrille.

Die Deckenbohlen lagen quer zur Firstrichtung, mit der Stirnseite in Falzen und der Längsseite in Nuten der Wände, was bedeutet, dass sie während der Bauzeit eingesetzt worden sind. Sie lagen zudem auf einem querlaufenden Unterzug, der ebenfalls das Dekor der Kerbe und des Schildes mit Rille aufwies (Abb. 18).

Es waren noch bauzeitliche Türöffnungen erhalten, deren Durchgangsgrössen in der Höhe zwischen 154 und 166 cm und in der Breite zwischen 80 und 93 cm lagen. Von der ursprünglichen Befensterung wurden unterschiedliche Spuren sowie zwei erhaltene Fensteröffnungen in der Südwand des oberen Wohngeschosses gefunden. Beim bauzeitlichen Dachwerk handelte es sich um ein Pfetten-Rafen-Dach mit einer Neigung von 22°. Um 1703 wurde

⁸ Gollnick: Rigigasse 27, S. 1–2.



Abb. 18: Dekor aus Kerbe, mit Schild und Rille.



Abb. 19: Färbereibereich. Fotos: Ulrike Gollnick, Schwyz.



Abb. 20: Dachgeschoss Remise vor dem Umbau.



Abb. 21: Keller vor dem Umbau. Fotos: Kantonale Denkmalpflege Schwyz.

der ca. 3 m tiefe nördliche Anbau hinzugefügt und mit einer Verlängerung des bauzeitlichen Daches überdeckt. Um 1731 wurden weitere, tiefgreifendere Änderungen vorgenommen. Der Pfetten-Rafen Dachstuhl wurde ersetzt, die Neigung betrug ab da 24°. Das neue Dach überspannte den im Westen gelegenen Gewerberaum, welcher neue Aussenmauern erhalten hatte.

Gewerbliche Nutzung

Die Nutzung des westlichen Gebäudeteils als Färberei geht ins 17. Jahrhundert zurück. Dies ist gemäss eines Grundbucheintrags bekannt, der besagt, dass die Eigentümer laut eines Vertrages von 1682, beziehungsweise 1852 das Recht hätten, die Farb auf dem benachbarten Grundstück auszuschiütten.⁹ Gemäss mündlicher Mitteilung wurde die Färberei 1868 eingestellt und an ihrer Stelle eine Schnapsbren-

nerei eingerichtet. Diese hatte bis ungefähr 1900 Bestand; anschliessend erfolgte eine markante Betriebsvergrösserung in einem nebenan situierten, bis 1997 als Brennerei genutzten Neubau (Rigigasse 23) (Abb. 19).

Der Boden des gewerblichen Anbaus war mit Sandsteinplatten belegt, und wies Gefälle in Richtung Süden auf. Entlang der steinernen Westwand verlief ein aus dem Dorfbach abgeleiteter Kanal, der durch stehende Steine und Platten gefasst wurde und das Gebäude mittig der Wand wieder verliess. Südlich davon befand sich der Färberbereich: Hier standen drei Färberkessel, deren Befeuerung durch gewölbte Öffnungen von aussen erfolgte. Über den Kesseln in der Westwand fand sich eine leiterförmige Steckvorrichtung für Windenägeln, an denen die Stoffbahnen in die Kessel gehängt werden konnten. Eine Winde, die den gesamten Raum überspannte, diente zum Heben und Senken der schweren Stoffbahnen. Das Trocknen der Stoffe fand wohl unter der weit auskragenden Traufe der Südfassade statt. Der Schopf an der Westfassade und der Abort wurden wahrscheinlich erst bei der Umnutzung zur Brennerei hinzugefügt.¹⁰

⁹ Gollnick: Rigigasse 27, S. 2–6.

¹⁰ Gollnick: Rigigasse 27, S. 7–8.



Abb. 22: Aussenansicht nach dem Umbau, Foto: Kantonale Denkmalpflege Schwyz.

Ersatzneubau

Der Neubau, der an die Stelle der alten Farb getreten ist, verhält sich dem Geviert gegenüber rücksichtsvoll und fügt sich angemessen in die Körnung der Rigigasse ein. Zur Seite der Brennerei hin übernimmt er die Flucht des Vorgängerbau, zieht sich aber etwas weiter in den Vorplatz in Richtung Gasse hinein. Dadurch tritt er in auffällige Nähe zum Brennereigebäude, was wiederum der städtebaulichen Setzung des vorgefundenen Gevierts entspricht. Der Neubau weist gegenüber dem Vorgängerbau ein zusätzliches Vollgeschoss und ein steileres Dach auf, wodurch er, von der Rigigasse her betrachtet, dominanter in Erscheinung tritt. Er schafft es dennoch, zwischen den Massstäblichkeiten des Streiff-Sebi-Hauses, der Brennerei und den Neubauten auf seiner nordöstlichen Seite zu vermitteln. Das Gebäude weist eine schlichte Geometrie auf, die Hauptfassade zur Gasse scheint sich an den Proportionen der Brennerei zu orientieren, die Materialisierung ist unaufgeregt und natürlich und fügt sich gut in die historische Umgebung ein, ohne diese zu imitieren.

Die Remise (Rigigasse 23)

Das Lagerhaus wurde vermutlich gleichzeitig mit der Brennerei um 1904 erstellt. Die Traufe des Giebeldaches ver-

läuft parallel zur Gasse, die zweigeschossige Baute tritt von dieser zurück und ist längs hinter der Brennerei und dem Streiff-Sebi-Haus angeordnet. Es handelt sich dabei um einen Holzständerbau mit liegendem Dachstuhl. Der Holzbau steht auf einem gemauerten Untergeschoss. Die Fassade besteht aus einer einfachen Holzschalung, das Dach ist mit Ziegeln gedeckt. Der Bestand weist sehr hohe Räume auf, die einzelnen Geschosse sind mittels schmalen, offenen Treppenläufen verbunden und die Bausubstanz ist allgemein in einem sehr guten Zustand (Abb. 20 und 21).

In die Remise wurden drei Maisonette Wohnungen eingebaut, mit jeweils Keller, Wohn- und Schlafgeschoss. Jede Wohnung hat ihren eigenen Zugang und Aussenraum. Das Kellergeschoss wurde von aussen gedämmt, die Ständerwände wurden mit Hanfsteinen aufgefüllt, und die Riegelefelder innen mit Kalkputz verputzt und aussen mit einer Weichfaserplatte zusätzlich gedämmt, bevor eine hinterlüftete Holzschalung als Fassade montiert wurde. Die gesamten Innenausbauten und Verkleidungen der Wohnungstrennwände wurden in sorgfältiger Schreinerarbeit aus geseiftem Fichtenholz ausgeführt. Das oberste Geschoss wird zusätzlich zu den Giebelfenstern mittels Dachflächenfenstern beleuchtet. Die Setzung der Fenster in der Fassade entspricht den ursprünglichen Öffnungen. Die Fensterläden, die im ursprünglichen Zustand nicht vorhanden waren, wurden analog derer der Brennerei nachgebaut (Abb. 22–24).



Abb. 23: Schlafgeschoss im Dach mit Badezimmereinbau, Foto: Benno Holzgang, Küssnacht.



Abb. 24: Wohngeschoss mit Kücheneinbau, Foto: Benno Holzgang, Küssnacht.

